

2/2010

PFARRBRIEF

St. Agnes ■ St. Kunibert ■ St. Ursula



Gemäß den Datenschutz-Richtlinien des Erzbistums Köln dürfen wir leider in dieser Internet-Ausgabe unseres Pfarrbriefs keine Daten mit Erinnerungs-Charakter (Geburten, Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Hochzeiten, Sterbefälle u.ä.) mehr veröffentlichen.

Diese Angaben finden Sie jedoch auch weiterhin in der gedruckten Ausgabe unseres Pfarrbriefs, der an den Schriftenständen in unseren Kirchen zum Mitnehmen ausliegt.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser des Pfarrbriefes,

Ein Ziel unseres zweimal im Jahr erscheinenden Pfarrbriefes ist es, Themen und Diskussionen, die Gesellschaft und Kirche bewegen, für unsere Pfarrgemeinde zu beleuchten. Im letzten Pfarrbrief haben wir das Thema Missbrauch aufgegriffen. Es

ist um dieses Problemfeld wieder etwas ruhiger geworden, aber Pfarrer Frank Müller weist in seinem Vorwort zu Recht darauf hin, dass die mit diesem Thema verbundenen Grundsatzfragen (wie z.B. Macht und Kirche) uns noch weiterhin beschäftigen werden. Die dominierende gesellschaftliche Debatte in diesem Herbst drehte sich um das Stichwort „Integration“. Das mediale Kreisen um das Buch des Bundesbankvorstands Thilo Sarrazin erzeugte eine

ebenso hohe Aufmerksamkeit wie die Rede des Bundespräsidenten Wulff am 3. Oktober mit seiner pointierten Aussage „Der Islam gehört zu Deutschland!“ Das Thema geht auch unsere Kirchengemeinde an. Wir präsentieren in diesem Pfarrbrief drei Orte aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft, an denen Integration auf unterschiedliche Weise eine Rolle spielt. Wir haben mit

Integration geht auch unsere Kirchengemeinde an

Lehrerinnen der Nikolaus-Groß-Grundschule gesprochen, einer katholischen Grundschule, an der 40% der Kinder einen sogenannten Migrationshintergrund haben. Zu Wort kommt Katajun Amipur, die als muslimische Mutter froh ist, dass ihre Töchter in die katho-

liche Kindertagesstätte gehen kann und wir haben bei einem Besuch in der Italienischen Mission im

Bretonische Königstochter wird Stadtpatronin Kölns

Ursulaviertel erfahren, dass auch schon lange in Deutschland lebende Italiener am liebsten in ihrer Muttersprache beten.

Integration war in Köln schon immer von Bedeutung: die Hl. Ursula, eine bretonische Königstochter, die sich weigerte, einen englischen Prinzen zu heiraten, wird als die Stadtpatronin Kölns verehrt. Die Goldene Kammer, die Pfarrer Müller in diesem Pfarrbrief beschreibt, ist ein besonderer Ort dieses Heiligenkultes.

Im Kirchenlexikon erläutert Prälat Knopp das Christkönigsfest. Ein Fest das anzeigt, dass es für den Katholiken über die nationale Identität hinaus eine weitaus bedeutsamere Orientierung gibt.

Die Fusion der ehemals drei Pfarrgemeinden zu einer Gemeinde ist auch eine Form von Integration. Peter Möller formuliert als aktueller Pfarrgemeinderatsvorsitzender in unserem Interview seine Erfahrungen mit und seine Perspektiven für die katholische Pfarrgemeinde St. Agnes.

Wir hoffen, dass wir mit diesem Pfarrbrief wieder viele Gespräche und Diskussionen anstoßen und freuen uns wie immer auf Ihre Rückmeldung.

Norbert Bauer, Pastoralreferent



Norbert Bauer, Pastoralreferent



Vorwort

Liebe Gemeindemitglieder,

liebe Freundinnen und Freunde der Kirchen St. Agnes, St. Gertrud, St. Kunibert und St. Ursula!

Gegen Jahresende erscheint immer unser Pfarrbrief Nr. 2. Das bietet die Gelegenheit zu einem Rückblick auf das, was die Kirche allgemein und das, was unsere Gemeinde im speziellen bewegt hat.

Die katholische Kirche beschäftigen weiterhin die Missbrauchsfälle von Kindern und Jugendlichen, obwohl es in letzter Zeit etwas still um diesen Skandal geworden ist. Das bedeutet aber nicht, dass dieser Skandal und die Schicksale vergessen sind. Wie gehen die Bischöfe und die anderen Verantwortlichen damit um? Im Erzbistum Köln gab es viele Maßnahmen bis hin zu einer verpflichtenden

Fortbildung für alle in der Seelsorge Tätigen. Trotzdem sollte es nicht still um das Thema werden. Es beschäftigt die Kirche auch in Zukunft, denn es geht darum, wie Verantwortliche der Kirche mit den Menschen umgehen. Wird da Macht missbraucht? Schließlich geht es nicht allein um „Missbrauch“, sondern auch die Frage, wie die getauften Christen in all ihren Anliegen von Amtsträgern ernst genommen werden. Das wird auch für die Zukunft eine Problemstellung sein.

Unsere Gemeinde vor Ort hat die Fusion und ihre Konsequenzen mit vielen Themen (Gottesdienstordnung, Pfarrbüros, Ansprechpartner) bewegt. Viele haben inzwischen erfahren, dass es keine Umwälzungen gegeben hat. Die „weiteren Kirchen“ (St. Kunibert, St. Gertrud und St. Ursula) haben keine

Veränderung gespürt (z.B. Gottesdienstordnung). St. Agnes als Pfarrkirche zieht nicht alles an sich, das Leben an den anderen Kirchorten bleibt erhalten. Aber wir müssen mit Veränderungen rechnen, die nicht Folge von Fusion sind, sondern sich aus der perso-

nellen Situation ergeben. Die Zahl der Priester und anderer Seelsorger nimmt stetig ab. Das wird auch unsere Gemeinde betreffen und Veränderungen mit sich bringen. Momentan kann dazu aber nicht viel gesagt werden. Ich hoffe jedenfalls für die nächsten zwei bis drei Jahre auf einen „Status Quo“.

Ein Thema hat unsere Gemeinde in besonderer Weise gefordert. Wie gehen wir mit der Kirche St. Gertrud um? Da gibt es nun viele Initiativen und einen Kreis, der sich bemüht,

St. Gertrud als Ort von Stille, Begegnung und kulturellem Dialog zu erschließen. Die ersten Ergebnisse (eine Ausstellung) zeigen, dass dies ein Weg für die Zukunft dieser großartigen Kirche ist.

Herzlich wünschen alle Seelsorger der Gemeinde Ihnen einen besinnlichen Advent, eine frohe Weihnachtszeit und einen guten, gesegneten Jahreswechsel.



Pfarrer Frank Müller



Frank Müller, Pfarrer

Herausgeber: Pfarrei St. Agnes, Köln, www.st-agnes.de

Redaktion: Norbert Bauer, Inken Schönauer, Mark Gevers

Titelbild: Goldene Kammer von St. Ursula



Kirchenlexikon

Christkönigssonntag

– früher: Hochfest unseres Herrn Jesus Christus, des Königs des Weltalls

Mitten in einer chaotischen Zeit, am 11. Dezember 1925, führte Papst Pius XI mit der Enzyklika „Quas

Am 11. Dezember 1925 eingeführt

primas“ dieses Fest in den liturgischen Kalender der Kirche ein, um den Gedanken der Königsherrschaft Christi zu verbreiten. Äußerer Anlass für die Einführung des Festes war die 1600-Jahr-Feier des I. Allgemeinen Konzils von Nicäa. Dort hatten die Bischöfe im Jahre 325 als Glaubenssatz definiert, dass der Sohn Gottes, Jesus Christus, dem Vater „wesensgleich“ sei. Diese Lehre bildete das Fundament für das Königtum Jesu. Das Fest sollte nach dem Willen des Papstes am letzten Sonntag im Oktober gefeiert werden, unmittelbar vor dem Allerheiligenfest, damit „der Ruhm dessen laut verkündet werde, der in allen Heiligen und Erwählten triumphiert“¹. In dem päpstlichen Schreiben wurde weiter der Gedanke entwickelt, die Anerkennung der Königsherrschaft Christi sei ein wirksames Heilmittel

„Unermüdlich predigte Papst Pius XI. den Gedanken des Königtum Christi.“

gegen die zerstörerischen Kräfte der Zeit. „Gerechte Freiheit, Ordnung, Ruhe, Eintracht und Friede“ sollte der König Christus bringen.

Der historische Hintergrund der Einführung des Festes war, dass der 1. Weltkrieg mit all seinen Schrecken und Grausamkeiten zu Ende gegangen war. Etliche Monarchien hatten in der Folge ihre Macht verloren. Eine schwere Weltwirtschaftskrise zog herauf mit Massen-Arbeitslosigkeit und Verarmung der Bevölkerung als Folge. Manchen erschien es daher als Anachronismus, in einer solchen Zeit Jesus Christus als König hervorzuheben. Aber Papst Pius XI ließ sich nicht beirren. „Unermüdlich predigte er den Gedanken des Königtum Christi“², weil er darin die Möglichkeit sah, den Gläubigen unabhängig von den Lebensumständen und der Politik einen festen Halt im

Glauben zu vermitteln.

Das Fest wurde vor allem bei den Männern und der Jugend zunächst begeistert aufgenommen. Jugend-Bekennnisfeiern wurden allenthalben in den Pfarreien abgehalten. Viele Kirchen, die damals gebaut wurden, erhielten als Patron Christus-König.

Durch die Kalender-Reform von 1969 wurde das Fest dann auf den letzten Sonntag im Jahreskreis verlegt und damit einerseits als „Christkönigssonntag“ in die

Das Königtum Christi wird alle Weltzeit überdauern.

Reihe der Sonntage eingereiht, zum anderen aber wurde dadurch auch der endzeitliche Charakter des Königtums Christi betont, das alle Mächte der Welt und alle Weltzeit überdauern wird.

Eine zeitgemäße Deutung gibt P. Adalbert L. Balling³: „Das Christkönigsfest am Ende des liturgischen Jahres ist also auch ein Tag des Dankes, nicht zuletzt für die eingefahrene Jahresernte. Was Gott übers Jahr hat wachsen lassen, es war nicht selbstverständlich. Es hätte anders kommen können, weniger fruchtbar, weniger geordnet, weniger gesichert. Dass es ein Jahr der Reife wurde, dass es neben Leid und Schmerz auch Freude und Erfolg und Wohlergehen brachte, dafür sei dem Christkönig Dank gesagt:

„Du Allherrscher der Schöpfung, lenkst die kreisenden Welten, wandelst auf Wogen, wendest die Stürme, rufst deine Engel, zwingst die Dämonen. König der Welt, allem verleihst du das Sein“ (aus dem Stundengebet).“

Prälat Paul Knopp

¹ Acta Apostolicae Sedis, 17 (1925), S. 608

² August Franzen, Kleine Kirchengeschichte, Verlag Herder Freiburg, 1965, S. 363

³ Adalbert L. Balling, Das große Sonntagslesebuch, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2004, S. 359



Goldene Kammer

Die Goldene Kammer von Sankt Ursula

St. Ursula gehört zu den wichtigsten und ältesten Kirchen Kölns. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Spätantike. Ein besonderes „Highlight“ der Kirche ist die „Goldene Kammer“. Darin befindet sich eine außerordentliche Sammlung von Reliquien.

Eine „Camera aurea“ oder „Goldene Kammer“ benennt eine „Schatzkammer“. Die „Goldene Kammer“ von St. Ursula geht zurück auf einen Stifter, Johannes von Krane. In der Mitte des 17. Jh. hat er einen Anbau an das Marienschiff ermöglicht. Dieser Anbau ist im gotischen Stil verfertigt.

In der „Golden Kammer“ befinden sich 112 Reliquienbüsten aus der Zeit vom 13. Jh. bis zum 18. Jh.. Sie sind untergebracht in Regalen, die mit Schnitzereien versehen sind.

Über den Regalwänden erstrecken sich Knochen, die in ornamentaler Form oder als Schriftzüge ange-

Bewusste Konfrontation mit der Endlichkeit

bracht sind (z.B. Sancta Ursula ora pro nobis). Die „Goldene Kammer“ stellt eine einzigartige erhaltene „Heiltumskammer“ dar. „Heiltumskammern“ waren Reliquienschatzkammern, von denen sich Menschen



Heil und Gesundheit erhofften oder heute noch erhoffen. Die Berührung von Reliquien oder deren Ansicht mag „Heil“ erwirken.

Heutzutage kann die „Goldene Kammer“ mit den vielen menschlichen Knochen erschrecken, aber in der Entstehungszeit gehörte das zur „ars moriendi“ (Kunst zum Sterben). Die bewusste Konfrontation mit der Endlichkeit verweist über diese hinaus.

Die Reliquienbüsten sehen meist selig und glücklich aus. Das heißt, der Tod ist nicht das Ende, sondern führt hinüber in ein neues Glück.. Das ist eine Botschaft, die zeigt: die Goldene Kammer ist nicht nur kunsthistorisch wertvoll. Sie hat vielmehr bis heute hoffnungsvolle Verkündigungsbotschaft.

Pfarrer Frank Müller

Getauft



Interview

„Wir sind stolz, dass so viele Kinder unterschiedlicher Herkunft zusammen lernen können.“

Die Nikolaus-Groß-Grundschule ist die katholische Grundschule in unserem Viertel. Seit August 2009 hat sie einen neuen Standort in der Bernhard-Letterhaus-Straße. Diese Schule besuchen vergleichsweise viele Schülerinnen und Schüler mit einem sogenannten Migrationshintergrund. Wir haben mit den Lehrerinnen Julia Herzgen, der kommissarischen Schulleitung, und Christiane Schaffer über das Miteinander der unterschiedlichen Kulturen an ihrer Schule gesprochen.

Pfarrbrief: Wie viele Nationen sind an Ihrer Schule vertreten?

Schaffer: Bestimmt zehn.

Herzgen: Ja, zehn werden es bestimmt sein.

Die beiden Lehrerinnen fangen an zu zählen und kommen schließlich auf achtzehn unterschiedliche Herkunftsländer aus Europa, Asien und Afrika.

Wie hoch ist zurzeit der Anteil der Kinder mit einem sogenannten Migrationshintergrund?

Herzgen: Zurzeit etwa vierzig Prozent

Heute ist Martinsfest: Was bedeutet das für eine Schule wie Ihre?

Schaffer: Für uns bedeutet das, dass alle Kinder heute in ihren Klassenräumen St. Martin feiern. Jedes Kind bekommt einen Martinsweck, alle können an der Verlosung teilnehmen und natürlich lesen und hören alle Kinder die Martinsgeschichte.

Herzgen: Und heute Nachmittag kommen alle Kinder mit ihren Laternen zum Martinszug. Auch die Eltern der muslimischen Kinder wollen, dass ihre Kinder beim Martinsfest dabei sind und mitmachen. Bei anderen Festen, z.B. Weihnachten, sind manche muslimische Eltern zurückhaltender und nehmen nicht an der Weihnachtsfeier in den Klassen teil.

Was erwartet muslimische Eltern, die ihre Kinder an der katholischen Grundschule anmelden?

Herzgen: Wir sagen ganz klar, dass wir eine katholische Grundschule sind. Der Jahreskreis mit den Festen spielt eine große Rolle. Das gilt nicht nur für den Religionsunterricht, sondern auch fächerübergreifend

für Deutsch, Kunst oder Musik. Allen, die ihr Kind bei uns anmelden, ist auch bewusst, dass wir einmal in der Woche in der Kirche Gottesdienst feiern. Der ist natürlich für die nicht-katholischen Kinder freiwillig. Aber auch da kommen gerne Kinder mit, die nicht katholisch sind.

Und was sagen Sie katholischen Eltern, die vielleicht erstaunt sind, dass an einer katholischen

Chancen der Vielfalt

Grundschule so viele muslimische Kinder angemeldet werden?

Herzgen: Wir sagen Ihnen, dass wir eine weltoffene Schule sind und dass wir stolz darauf sind, dass bei uns so viele Kinder unterschiedlicher Herkunft zusammen lernen können. Viele Eltern melden ihre Kinder auch bei uns an, weil sie wissen, dass ihre Kinder nicht nur mit deutschen Kindern zusammen sind. Sie sehen die Chancen dieser Vielfalt.

Ein türkisches Mädchen ist die Leistungsstärkste.

Schaffer: Beim Info-Abend zur Anmeldung unterstreichen wir, dass gerade die Kinder, deren Familien ursprünglich nicht aus Deutschland kommen, oft die lernwilligen und leistungsstarken Schüler sind. So ist aktuell bei mir ein türkisches Mädchen die leistungsstärkste. Sie bekommt natürlich auch eine Empfehlung für das Gymnasium.

Macht es für die Lerninhalte, bzw. die religiösen Aspekte, einen Unterschied, dass an Ihrer Schule nicht nur katholische Kinder sind?



Christiane Schaffer & Julia Herzgen

Herzgen: Wir machen keine Abstriche in der Feier des Jahreskreises. Alle Kinder und Eltern wissen, dass sie an einer katholischen Schule sind. Wir haben den

Alle Kinder und Eltern wissen, dass sie an einer katholischen Schule sind.

Vorteil, dass unsere Kinder in religiösen Fragen unmittelbar voneinander lernen können. So können muslimische Kinder erzählen, wie sie zu Hause Ramadan feiern.

Die Unterschiedlichkeit der Kinder ist für Sie als

Herzgen: Bei uns werden alle Kinder gefördert, insbesondere die Kinder, die nicht genügend Deutsch können. Dabei machen wir keinen Unterschied, ob es einen Migrationshintergrund gibt oder nicht. Wir sind in der glücklichen Lage, die Kinder gezielt mit Einzel- bzw. Gruppenunterricht fördern zu können.

Die Grundschule endet nach vier Jahren. Danach geben die Kinder an unterschiedliche Schulen. Würden Sie aus Ihrer Erfahrung heraus für eine längere Grundschulzeit plädieren?

Herzgen: Ich denke, dass eine längere Grundschulzeit



Julia Herzgen und Christiane Schaffer

Lehrerinnen auch eine Herausforderung. Nicht alle Kinder kommen mit den gleichen Voraussetzungen zur Schule. Wie begegnen Sie beispielsweise der unterschiedlich ausgeprägten Sprachkompetenz?

Schaffer: Natürlich kommen die Kinder mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule. Das gilt besonders für die Sprache. Dieses Problem ist bei Kindern mit Migrationshintergrund etwas ausgeprägter. Aber es gibt auch deutsche Kinder, die mit schwachen Sprachfähigkeiten eingeschult werden.

viele Chancen birgt. Dabei denke ich vorrangig an Kinder mit einem höheren Förderungsbedarf. Es ist schwer, nach den wenigen Jahren eine richtige Empfehlung für die weiteren Schulen auszusprechen.

Schaffer: Ich plädiere auch für eine längere Grundschulzeit, vor allem weil die Kinder heute oft früher eingeschult werden und sich dann mit neun Jahren schon in einer neuen Schule orientieren müssen.

Das Interview führte Norbert Bauer



Kindergarten

„Ich spüre am eigenen Leib die Offenheit, die ich als Kind nicht erlebt habe.“

Katajun Amirpur, geb. 1971, Studium der Islamwissenschaft in Bonn und Teheran, hat in Bamberg promoviert und ihre Habilitation über einen schiitischen Theologen verfasst. Sie ist seit Februar 2010 Professorin an der Universität Zürich. Sie lebt mit ihrer Familie am Eigelstein.

Katajun Amirpur beschreibt, warum sie als muslimische Mutter froh ist, dass ihre Tochter in den katholischen Kindergarten gehen kann.

Seit 1997 leben wir in diesem Viertel. Zu dem vielen, was uns hier gefällt, gehört auch, dass wir auf eine sehr lebendige und tolerante Kirchengemeinde getroffen sind. Der Kontakt hat sich durch die Grundschule unserer inzwischen zwölf Jahre alten Tochter intensiviert. Die Schulzeit war für sie eine rundum positive Erfahrung: In der KGS Nikolaus Groß wurde nach dem Prinzip gelebt, offen zu sein für das Fremde, Vielfalt zu leben, und sich dennoch des Eigenen bewusst zu sein. Wir haben an diversen Veranstaltungen mitgewirkt. Nie hatten wir das Gefühl, ausgegrenzt zu werden. Im Gegenteil: Als mein Mann Navid Kermani im Zuge

Offen sein für das Fremde, Vielfalt leben und sich des Eigenen bewusst sein

der Diskussion um die Verleihung des Hessischen Kulturpreises vom hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch sowie von zwei Vertretern der Kirche attackiert wurde, hat er aus beiden Kirchen bis in die Spitze hinein, aber eben auch aus dem Viertel unheimlich viel Unterstützung und öffentliche Solidarität erfahren. In seiner Dankesrede hat er über diese berührende Erfahrung ausführlich gesprochen.

Inzwischen geht unsere zweite Tochter in der Gemeinde St. Agnes in den Kindergarten. Auch hier erleben wir eine rundum liebevolle und herzliche Umgebung.

Für mich persönlich ist das besonders beglückend. Zwar höre ich von meinem Mann immer wieder, dass seine Kindheit und Jugend von positiven Erlebnissen mit der Kirche geprägt war. Aber bei mir war das anders: Der Kindergarten in dem Dorf, das für die Winterscheider Kinder zuständig war, nahm mich nicht auf, weil ich Muslimin war. Deshalb muss-

te ich einen Kindergarten in Bonn besuchen, wo

Der Kindergarten nahm mich nicht auf, weil ich Muslimin war.

meine beiden Eltern arbeiteten, 35 Kilometer von meinem Wohnort Winterscheid entfernt. Natürlich bedeutete dies, dass ich nie die Chance hatte, mit meinen Freunden aus dem Kindergarten nach dem Kindergarten zu spielen. Mit demselben Argument, meinem islamischen Glauben, wurde Jahre später der Antrag auf Annahme im Neunkirchner Antonius-Kolleg abgelehnt: Da nicht sicher sei, dass die katholische Erziehung, die dieses Gymnasium leiste, in meinem Zuhause fortgesetzt werde, müsse man den Antrag auf Aufnahme ablehnen.

Umso mehr freut es mich, dass dergleichen Einwände heutzutage, im Falle meiner Tochter Raha, keine Rolle mehr gespielt haben. Ehrlich gesagt hatte ich es nie recht verwunden, dass der Winterscheider Pfarrer seiner Ablehnung gegenüber Muslimen, wo immer er konnte, Ausdruck verlieh. Sogar das Sechswochenamt, das meine Eltern für meine katholische Großmutter hatten lesen lassen, nutzte er, um von der Kanzel gegen Muslime zu wettern. Er wollte sogar verhindern, dass meine katholische Großmutter auf dem Winterscheider Friedhof begraben wurde, weil ihre Tochter einen Muslim geheiratet hatte.

Aber nun spüre ich auch am eigenen Leibe diese Offenheit und Toleranz, die ich als Kind und Jugendliche nicht erlebt habe, und bin nicht nur froh für meine Töchter, sondern selbst auch versöhnt.

Katajun Amirpur-Kermani



Italienische Mission

„Der Glaube ist immer derselbe“

In der italienischen Mission haben italienische Christen eine Anlaufstation.

Der Gemeindesaal sieht aus wie eine italienische Eisdiele der 50er Jahre. Bunte Stahlrohrstühle, eine Bar, italienische Süßigkeiten in der Auslage. Früher habe es mehr Veranstaltungen gegeben, sagt Angela Lafata von der italienischen Mission, das katholische Pfarramt für Italiener in Köln und im Rhein-Bergischen Kreis. Auch bei den Italienern ist Gemeindeleben längst kein Selbstläufer mehr. Taufen, Kommunion, Eheschließungen, Beerdigungen, die Sakramente sind ein fester Bestandteil des Gemeindelebens. Geselliges Beisammensein aber, das wird auch hier immer weniger. Entweder, weil das Interesse an Kirche weniger wird oder, weil sich manche Italiener im Laufe der Zeit

Beten tut sie auf Italienisch

tatsächlich so gut integriert haben, dass sie in einer deutschen Gemeinde Fuß fassten. Lafata selbst, die bei der italienischen Mission im Sekretariat arbeitet, lebt schon fast ihr ganzes Leben in Deutschland, spricht die deutsche Sprache perfekt, beten aber, das tut sie auf italienisch. „Der Glaube ist doch immer derselbe“, sagte Frau Lafata und lacht. Integration bedeutet für sie, dass sie in Deutschland leben, ihre italienische Identität aber behalten kann.

Die italienische Mission von Köln hat ihr Büro im Herzen des Eigelsteinviertels, einen Steinwurf von St. Ursula entfernt. Die zahlreichen italienischen Missionen in Deutschland wurden nach dem Krieg gegründet. Vor allem in den 60er Jahren, der Zeit als viele Menschen aus Italien nach Deutschland kamen, um zu arbeiten, hatten sie großen Zulauf. Sie waren Anlaufpunkte für die Italiener, die zunächst kein Wort Deutsch sprachen und sich in Deutschland erst zurecht finden mussten. Auch der Vater von Angela Lafata war ein solcher sogenannter Gastarbeiter, der dann aber den Rest seines Lebens in Deutschland verbrachte und schon bald seine Familie nach Deutschland zu sich holte.

Für alle in Köln und Umgebung lebenden Italiener ist die italienische Mission immer noch eine Anlaufstelle.



Jugendfirmung 2010 in St. Mariä Himmelfahrt

10 Kinder hat Frau Lafata, die sich auch in der Katechese engagiert, auf die hl. Kommunion in diesem Jahr vorbereitet und 6 werden es für die nächste Kommunionfeier sein. Sonntags gibt es in Mülheim, Ehrenfeld, Kalk, in St. Mariä Himmelfahrt und in Bonn Messen in italienischer Sprache. Fünfundzwanzig bis hundert, in St. Mariä Himmelfahrt und Kalk werden auch noch mehr Besucher gezählt.

Die italienische Mission sieht sich nicht als Konkurrenz zu deutschen Pfarreien. „Wir sind in manchen Dingen allerdings schon sehr italienisch“, sagt Frau Lafata. Da wird es mit den Öffnungszeiten des Pfarrbüros schon mal nicht so genau genommen, „wir gelten als „offene Tür“, es wird zu jeder Zeit angerufen und zu jeder Zeit angeklopft“. Wenn aber Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind, Paten werden wollen, „dann geht das auch bei uns nicht“. Obwohl es in Italien keine Kirchensteuer gibt und somit auch keiner deswegen aus der Kirche austreten kann, hat sich die Mission angepasst.

Vier Pater, die der Kongregation der Missionare S. Carlo angehören, betreuen die italienische Mission, aber nur zwei hauptamtlich. Die anderen beiden helfen aus alter Verbundenheit immer wieder aus. Ein weiterer Priester kümmert sich um die Italiener in den Orten in der Kölner Umgebung. Wie lange es die italienische Mission noch gibt? Frau Lafata zuckt mit den Schultern, Sparmaßnahmen und Priestermangel sind eben kein deutsches Phänomen.



Interview

„Jeder ist willkommen“

Der Pfarrgemeinderatsvorsitzende Peter Möller über das erste Jahr des neuen PGR.

Pfarrbrief: Herr Möller, Sie sind als Pfarrgemeinderat und Sie damit auch persönlich als Pfarrgemeinderatsvorsitzender ein Jahr im Amt. Wie war das erste Jahr?

Peter Möller: Das erste Jahr war spannend. Es war schon überraschend, wie viele Anfragen man bekommt und auch außerhalb des eigenen Pfarrgemeinderats in Ausschüssen der Diözese mitarbeiten kann.

Hört sich nach Stress an.

Da ist schon viel geboten, vor allem im Katholikenausschuss, der Themenkreise wie Bewahrung der Schöpfung, fairen Handel, Gleichberechtigung und vieles mehr abdeckt. Ich habe mich aber etwas zurückgehalten, denn ich bin der Meinung, dass man erstmal in den eigenen Reihen die Aufgaben zu erledigen hat bevor weitere Aufgaben anstehen.

Was ist in den eigenen Reihen denn los?

Wir arbeiten derzeit intensiv an dem Projekt St. Gertrud.

Was steckt dahinter?

Wir wollen St. Gertrud wieder mehr in den Blickpunkt rücken. Dort finden nur noch sporadisch Gottesdienste statt. Die Kirche ist in Vergessenheit geraten. Wir finden, sie ist zu Unrecht vergessen. Auch wenn sie eine umstrittene Architektur hat, die Kirche ist ein Juwel in Köln.

Wie wollen Sie St. Gertrud denn ins Leben zurückholen?

Wir wollen die Kirche so nutzen, dass sie weiter als sakraler Raum erlebt wird. Das erste Projekt war die Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Galerie Hammelehle und Ahrens. Dabei wurden von Jan Scharrelmann Skulpturen konkret für diesen Raum angefertigt und die Raumwirkung war grandios.

Ist die Ausstellung gut angekommen?



Peter Möller, Vorsitzender des PGR

In der Fachwelt ist dieses Projekt sehr gut angekommen und über die Dauer der zwei Monate, die die Ausstellung stattfand, waren täglich rund 20 Besucher in der Kirche, die sonst sicher niemals den Weg dorthin gefunden hätten. Das ist ein Erfolg.

Sie planen ja auch weitere Ausstellungen und Konzerte. Bleibt St. Gertrud eine normale Kirche?

Es ist ganz wichtig, dass der sakrale Raum erhalten bleibt und das bleibt er während jeder Veranstaltung. Das ewige Licht beispielsweise bleibt immer sichtbar und wird die Anwesenheit des Allerheiligsten im Tabernakel anzeigen.

Was ist denn ihrer Meinung nach die wichtigste Aufgabe eines Pfarrgemeinderats?

Im Gegensatz zum Kirchenvorstand, der vorrangig



Peter Möller

für die wirtschaftlichen Angelegenheiten zuständig ist, kümmern wir uns um inhaltliche Dinge und das Gemeindeleben.

Was sind Ihre Inbalte?

Ich kümmere mich vor allem um die Veranstaltungen wie die bereits erwähnten Ausstellungen oder Pfarrfeste. Ich finde, dass die Menschen der Gemeinde zusammenkommen sollten, damit sie im Gespräch bleiben und die Gemeinde lebendig bleibt.

Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, dass die Fusion abgeschlossen ist.

Das dürfte gerade derzeit anspruchsvoll sein, da aus drei Gemeinden ja eine geworden ist.

Das ist schon sehr viel weiter fortgeschritten als so mancher glaubt. Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, dass die Fusion abgeschlossen ist.

Aber es gab doch auch Vorbehalte und Sorgen vor allem der kleineren Gemeinden, im Verbund mit St. Agnes an Bedeutung zu verlieren.

Die kleinen Gemeinden haben durch die Größe von St. Agnes in Sachen Gemeindeleben sicher profitiert. Umgekehrt profitiert Agnes von der Historie der beiden kleinen Gemeinden und ihrer wertvollen Gebäude. Wir bekommen eine sehr positive Rückmeldung bei diesem Fusions-Thema.

Gibt es denn überhaupt keine Baustellen mehr?

Natürlich kann man immer noch mehr tun. Ich würde die Jugendarbeit und Messdienerarbeit gerne noch weiter zentralisieren. Eine gemeinsame Plattform wurde mit der JUKA (Jugend-Ursula-Kunibert-Agnes) bereits geschaffen.

An was für Grenzen stoßen Sie als Pfarrgemeinderat?

Wir stoßen immer dann an Grenzen, wenn wir Helfer suchen.

Manchmal würden Menschen ja gerne helfen, aber

gerade neue Gemeindemitglieder tun sich schwer.

Das stimmt, da müssen wir uns auch an die eigene Nase fassen. Oft werden – auch aus Zeitmangel – vor allem die angesprochen, die sich schon öfter engagiert haben. Da geht tatsächlich Potenzial verloren.

Wer dieses Interview liest und mithelfen will, was soll er oder sie tun?

Mich direkt ansprechen.

Gibt es denn konkrete Projekte, für die Sie Hilfe brauchen?

Derzeit läuft die Nachbarschaftshilfe „Kölsch Hätz“ an, da können wir immer Hilfe brauchen. Dabei kann es sich auch nur um ein Engagement von vielleicht zwei Stunden im Monat handeln, jeder ist willkommen.

Fühlen Sie sich neben diesen ganz konkreten Projekten auch in einer übergeordneten Verantwortung für die Kirche? Immerhin werden der Kirche derzeit nicht gerade die Türen eingerrannt.

Wir müssen Hemmschwellen abbauen.

Ich sehe uns da schon in einer Verantwortung. Wir müssen den Menschen zeigen, dass Kirche eine offene Gemeinschaft darstellt und wir müssen Hemmschwellen abbauen. Wenn wir die Menschen wenigstens bis vor die Kirchentüren bringen, dann ist das schon ein entscheidender Schritt.

Wenn Sie sich – unabhängig von den finanziellen Zwängen – für die Gemeinde etwas wünschen könnten: Was wäre das?

Gemeindezentren in St. Agnes und St. Ursula, unmittelbar neben den Kirchen gelegen, so wie das glücklicherweise in St. Kunibert der Fall ist.

Das Interview führte Inken Schönauer



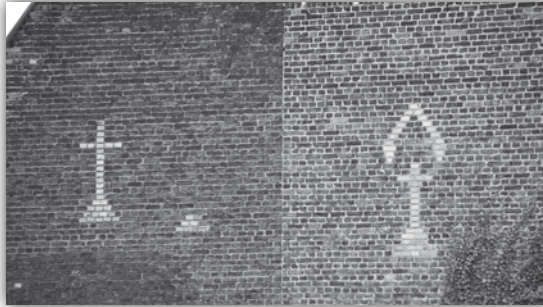
Kreuzverhüllung

Rückseite der Häuser Weißenburgstraße 43-45

Auf der Rückseite unseres Pfarrbriefes können Sie eine ungewöhnliche Dokumentation sehen. Kreuze auf einer Hausfassade, die verschwunden sind und doch wieder auftauchen. Was es damit auf sich hat, erfahren Sie hier.

Seit wir 1982 unsere Wohnung in der Blumenthalstraße 8 bezogen haben, gehören die beiden Wandkreuze im Hinterhof zu unserem Leben. Der Ausblick vom Südbalkon geht auf den weiten Schulhof der Schule Blumenthalstraße, das Dach der Turnhalle und schließlich – in etwa 50 Metern Entfernung – auf die gegenüber stehende rückwärtige Begrenzungswand der Häuser Weißenburgstraße 43-45 aus dunklem Backstein. Die Wand hat durch ihre Größe und homogene Gestaltung etwas Mächtiges, Bedrückendes – wenn da nicht die beiden Kreuze wären: In ockerfarbenem Ziegel vom Dunkelbraun der Wand abgesetzt strahlen sie links oben dem Betrachter entgegen. Aber die Zahl der Betrachter ist – ortsbedingt – sehr eingeschränkt: Gut sichtbar sind die Kreuze nur von der Rückseite der Schule aus, und eben von der Rückseite unseres Hauses. Auf Beachtung und Wirkung scheint der Urheber der Kreuze nicht aus gewesen sein.

Aber wer ist überhaupt der Urheber und was mag ihn bewegt haben, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Entstehungszeit des Agnesviertels, an diesem ungewöhnlichen, unscheinbaren Ort einen solchen Wandschmuck anzubringen? Wir wissen inzwischen, dass es sich bei den beiden Kreuzen (von denen eines



vielleicht eine stilisierte Monstranz darstellt) um einen in Köln sehr seltenen Wandschmuck handelt. Über den Urheber und seine Motive haben wir trotz einiger Recherchen bis heute nichts herausfinden können. War es der erste Eigentümer der Häuser, der seine fromme Gesinnung auf diese stille, unspektakuläre Weise in Backstein zum Ausdruck bringen wollte? Waren es vielleicht fromm-anarchistische katholische Maurer,

Waren es fromm anarchistische Maurer?

die ohne Plan und Auftrag die Kreuze in die Wand gemauert haben, oben, als sie die Wand schon fast fertig hatten, und damit die Schwere der Wand mit einem religiösen Symbol leicht, erträglich, ja vielleicht menschlich machten? Wir wissen es nicht. Aber wir wissen aus bewusster und unbewusster (fast dreißigjähriger) Vertrautheit mit diesen Wandkreuzen, dass sie diese eher abweisende Wand edeln, dem Ausblick ein beruhigendes Ziel geben und die Macht des Steins brechen können.

„Gefahr“ drohte den Kreuzen vom Efeu, das sich seit Jahren langsam und gemächlich an der Wand nach oben arbeitete und seit dem vergangenen Jahr mit seinen ersten Trieben nach den Kreuzen ausstreckte. Da drohte den Kreuzen Konkurrenz von einer gleicherma-



ßen akzeptablen Wandzier. Doch bevor hier eine Entscheidung anstand, erfolgte von anderer Seite – Mitte Juli 2010 – der Vernichtungsschlag gegen beide, Kreuze wie Efeu: An einem Montagmorgen Mitte Juli beobachteten



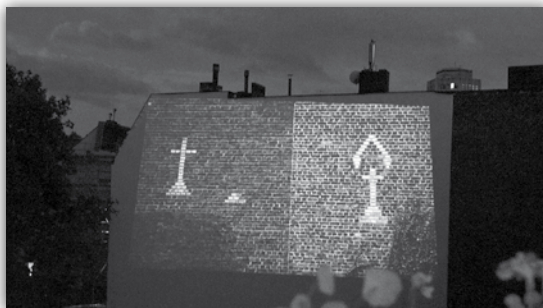
wir von unserem Balkon, dass an der großen Wand ein Gerüst aufgebaut wurde. Ich war alarmiert. Eine schnelle Klärung vor Ort ergab, dass die Häuser Weißenburgstraße 43-45 mit einer Wärmedämmung versehen würden – einschließlich der Rückwand. „Unsere“ Kreuze würden also innerhalb von 2 bis 3 Wochen für immer hin-



ter einer Dämmschicht verschwinden. Unvorstellbar! Rückfragen beim Stadtkonservator ergaben, dass just die beiden betreffenden Häuser nicht unter Denkmalschutz stehen (weil die im Krieg zerstörten Vorderhäuser erst in den 50er Jahren neu aufgebaut worden waren). Also blieb „zur Rettung der Kreuze“ keine andere



Möglichkeit, als mit dem Hauseigentümer – der um dieses Kleinod auf der Rückseite seines Hauses vielleicht gar nicht wusste – zu reden und ihn zu Maßnahmen zu überreden, die Kreuze trotz Dämmung sichtbar zu halten (was technisch machbar ist). Die Reaktion des Eigentümers war hart und kompromisslos abweisend, ohne jedes Verständnis für den – immateriellen



– Wert „seiner“ Wandzier. Kostengründe. Und zum

Zum Glück stehen die Häuser nicht unter Denkmalschutz.

Glück (!) stünden die Häuser ja auch nicht unter Denkmalschutz.

Anfang August 2010 waren die Kreuze verschwunden. Den Prozess der „Kreuzverhüllung“ durch die Inhaber der CIG Capitol Immobilien GmbH als Eigentümer der Häuser Weißenburgstraße 43-45 habe ich fotografisch minutiös dokumentiert. So konnte ich also die

Kreuze mit meinen Mitteln „retten“. Und ich wartete auf den Augenblick, an dem ich sie wieder „enthüllen“ könnte. Ende August war es soweit: Das Gerüst wurde abgebaut; die zu etwa zwei Drittel verklebte Backsteinwand blendet in weiß. Würde mein Beamer die lange Distanz von unserem Balkon bis zu der Wand „schaffen“ und

ein akzeptables Bild projizieren können? Würde der Projektionswinkel auf dieser nie vorher ausprobierten Distanz stimmen? Um halb zehn abends war es dunkel – bis die Kreuze und ihre Verhüllungsgeschichte auf der weißen Wand – groß, hell und scharf – wieder-erstanden.

Werner Göbels, werner.goebels@gmx.de



Fragebogen



Traudl Holzauer

Traudl Holzauer

In jeder Ausgabe des Pfarrbriefes wollen wir „besondere Köpfe“ der Pfarrgemeinde mit einem Fragebogen konfrontieren. Fragebögen haben eine lange Tradition. Der berühmteste war sicherlich der des Schriftstellers Marcel Proust, der jahrelang in der FAZ zu lesen war. Mit unserem Fragebogen möchten gezielt nach Glaube und Religion fragen.

Dieses Mal beantwortet Frau Traudl Holzauer die Fragen. Sie ist neu gewählte Vorsitzende der katholischen Frauengemeinschaft (kfd) St. Agnes.

- Was ist Ihre erste Erinnerung an Kirche?* Während der Feier einer Mitternachtschrimette durfte ich als kleines Mädchen das Jesuskind zur Krippe tragen. Das war so aufregend, dass es mir unvergesslich geblieben ist.
- Was gefällt Ihnen an unserer Pfarrgemeinde?* Dass sie offen ist für Andersdenkende, die Vielfalt der spirituellen und kulturellen Veranstaltungen, die „offene“ Agneskirche, d.h., dass ich von 8⁰⁰ Uhr bis 20⁰⁰ Uhr die Kirche besuchen kann.
- Was weniger?* Das Fehlen des Agnessaales für diverse Veranstaltungen, besonders jetzt in der kalten Jahreszeit.
- Was ist Ihr Lieblingsort in unserer Pfarrgemeinde?* Die letzte Bank im Mittelschiff der Agneskirche mit Blick auf die Schönheit und Erhabenheit der Kirche und auf die einmalig schönen, leuchtenden Glasfenster von Wilhelm Buschulte im Hochchor.
- Ihre Lieblingsgestalt oder Ihre Lieblingsstelle in der Bibel?* Die Erzählung von den beiden Schwestern Marta und Maria (Lukas 10,38-42)
- Welches Kirchenlied singen Sie am liebsten?* Alle meine Quellen entspringen in dir..
- Welchen Heiligen, welche Heilige schätzen Sie besonders?* Edith Stein
- Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche?* Das Vorleben von Wahrhaftigkeit und Nächstenliebe, Jugendarbeit, Solidarität mit Randgruppen.
- Wie sieht unsere Pfarrgemeinde in 50 Jahren aus?* Ich hoffe, so offen und lebendig wie heute.
- Wenn Sie Papst wären, was wäre Ihre erste Amtsbehandlung?* Die Zulassung der Geschiedenen und Wiederverheirateten zu den Sakramenten.

Verstorben



Seit dem 6. Oktober 2010 haben wir ein neues kfd-Leitungsteam in St. Agnes:

Traudl Holzhauser (Teamleitung)
Franka Knauf (stellv. Teamleitung)
Katinka Mayer
Marianne Valpertz
Hannelore Wegener

Wir sind wie wir sind:

spannend, kritisch, katholisch, kreativ, gläubig, tatkräftig, weiblich, wissbegierig, selbstbewusst, offen, solidarisch.

Wir setzen auf Gemeinschaft, denn gemeinsam sind wir stark. Wir wollen bewegen, fördern und fordern, uns einmischen und unsere Möglichkeiten zur Einflussnahme und zur Stärkung von Frauen sowie zur Durchsetzung von Veränderungen innerhalb unserer Kirche und Gesellschaft nutzen.



kfd-Leitungsteam St. Agnes

Unterstützen sie uns.

Bringen sie sich und ihre Ideen ein!

Wussten Sie schon,...

- ...dass am 21. November für 37 Kommunionkinder die Vorbereitung auf die Erstkommunion begonnen hat?
- ...dass im Sommer (26.7. bis 08.08.2011) wieder eine Ferienfreizeit für Kinder und Jugendliche angeboten wird? Ziel: Burg Lohra in Thüringen. Anmeldungen bis 21. Januar 2011
- ...dass nun viermal im Jahr, und zwar an jedem ersten Dienstag im Quartal, ein offener Gesprächskreis angeboten wird? Nächster Termin 4. Januar 2011. Thema: muss (darf) Kirche modern sein? Ort: Borromäussaal.
- ...dass es für 9 bis 12 jährige Jungs und Mädchen noch die Gelegenheit gibt, an einer wöchentlichen Gruppenstunde teilzunehmen? Basteln-Werken-Kreativ sein. Infos bei Jens-Schumacher@netcologne.de
- ...dass sich 22 Jugendliche zurzeit auf die Firmung am 15. Januar in St. Ursula vorbereiten?
- ...dass für das Jahr 2011 eine biblische Reise unter dem Titel „Auf den Spuren der Karthager, Römer und der frühen Kirche“ nach Tunesien geplant ist? Reisettermin: 28.10. bis 05.11.2011.
- ...dass am 6. Dezember unter der Leitung von Hayden Chisholm in St. Gertrud eine Komposition für acht Saxophone uraufgeführt wird?
- ...dass am 19. Dezember, dem 3. Adventssonntag, wieder internationale Chöre zum Adventssingen „Joy of the World“ in der Agneskirche treffen?
- ...dass seit September die ökumenische Nachbarschaftshilfe „Kölsch Hätz“ in St. Gertrud einen weiteres Büro eröffnet hat?



